„Der Courier"
Organ der deutschsprechenden Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.
Herausgegeben von der
"WESTERN PRINTERS ASSOCIATION, LIMITED"
J. W. Ehmann, Geschäftsführender Direktor.
Bernhard Bott, Chefredakteur.
Geschäftslokal: 1835—1837 Halifax Straße, Regina, Sask.
Mittwochausgabe 12—24 Seiten stark.

"DER COURIER"
The Organ of the German-speaking settler of the West
MEMBERS OF A.B.C.

Printed and published every Wednesday by THE WESTERN PRINTERS ASS'N, LTD., a joint stock company, at its office and place of business, 1835 Halifax Street, Regina, Sask., Can.
All stock owned by the readers of the paper.
J. W. EHMANN, *Managing Director.*
(Advertising Rates upon application)

Englisch-deutsche Verständigung

Kürzlich erschien in der „Manitoba Free Preß" Winnipeg, dem führenden englisch-canadischen Organ des Westens, ein sehr bemerkenswerter Leitartikel unter der Ueberschrift „Heilung des Bruches". In sympathischer Weise wird darin die Gründung eines englisch-deutschen Klubs in London, England, besprochen. Einige der berühmtesten Engländer wie Lord d'Abernon, der frühere britische Botschafter in Berlin, wie der hochgelehrte, pazifistisch eingestellte Professor Gilbert Murray, wie der bekannte schottische Jurist Lord Dunedin und der begabte irische Maler Sir John Lavery zählen zu den Gründern. Der Klub soll Briten und Deutsche möglichst nahe zusammenführen, sie zum Austausch ihrer geistigen Güter und ihrer kulturellen Bestrebungen anregen und auch einen gesellschaftlichen Verkehr anbahnen. Mit dem Club soll ein deutsches Restaurant verbunden werden, wo man nach dem auch bei Engländern beliebten deutschen Küchenzettel speisen und sich bei deutschem Bier und Wein gemütlich unterhalten kann. Ein wesentlicher Bestandteil des englisch-deutschen Klubs ist eine deutsche Bibliothek, in der die alten und neuen Werke deutscher Meister, deutscher Dichter und Schriftsteller auch den Engländern in die hervorragenden literarischen deutschen Leistungen Einblick gewähren. Beziehungen zu ähnlich eingestellten Gesellschaften in Deutschland sollen angeknüpft und gepflegt werden. Die etwa 50,000 Deutschen, die alljährlich England besuchen, werden im Klub willkommen sein. Wollen umgekehrt Engländer nach Deutschland reisen, so werden sie dort eine gastfreundliche Aufnahme finden. Durch Vorträge, Diskussionen, Kunstausstellungen, Konzerte und Filmvorführungen will man das Verständnis für deutsche Kultur wecken und pflegen.

Wir Deutschcanadier, die ebenfalls in einem vorwiegend britischen Lande leben, können die Idee eines solchen englisch-deutschen Klubs nur wärmstens begrüßen. Besonders erfreulich ist es, daß an der Spitze des hoffentlich erfolgreichen Unternehmens hervorragende Briten stehen, deren Namen einen guten Klang haben. Wir erblicken darin nicht nur eine „Heilung des Bruches", den der unglückselige Weltkrieg zwischen dem deutschen und englischen Volke aufgerissen hat, sondern mehr als das: nämlich einen klaren Beweis dafür, **daß das Ansehen des Deutschtums in der Welt und die Achtung vor deutscher Kultur bereits bedeutend im Kurse gestiegen sind.**

Nur auf dem soliden Fundamente gegenseitiger Achtung kann sich die Verständigung der Völker aufbauen. Das war letzten Endes die furchtbarste Katastrophe des Weltkrieges, daß eine skrupellose Propaganda den Deutschen zum Unwort der Menschheit stempelte. Hier lag der „Bruch", von dem die „Free Preß" schreibt. Ja, es war mehr als ein Bruch, es war ein tiefer Abgrund, den man zwischen dem verlästerten, verfolgten und verleumdeten deutschen Volke und der übrigen zivilisierten Welt künstlich geschaffen hatte. Leider ist dieser Abgrund trotz hochtönenden Verständigungsphrasen, trotz Völkerbund und Briands Pan-Europa-Plan auch heute noch nicht zugeschüttet. Umso aufrichtiger freut man sich, wenn da und dort neue Brücken geschlagen werden.

Was Männer wie Lord d'Abernon, Lord Dunedin, Sir John Lavery und Gilbert Murray in London begonnen haben, wird dem Weltfrieden und der Völkerverständigung gewiß einen besseren Dienst erweisen als die schon langweilig gewordenen Pazifistensprüche, als klug berechnete Völkerbundsreden, als internationale Konferenzen und Kongresse. Wenn die Politiker, die Wirtschaftsführer und großen Finanzleute der Welt kläglich versagen, dann müssen Männer der Bildung, Männer von geistiger Ueberlegenheit vor die Front, um die Führung friedlich gesinnter Völker zu übernehmen. Lehrer, Professoren, Schriftstellern und Journalisten haben hier eine große und segensreiche Aufgabe zu erfüllen. Sie sind es, die die geistigen Brücken der Zukunft von Volk zu Volk bauen müssen. Das bedeutet nicht Verzicht auf das eigene tiefwurzelnde Nationalempfinden. Oder möchte jemand behaupten, daß Lord d'Abernon, Lord Dunedin und Sir John Lavery deswegen schlechtere Briten seien, weil sie kulturelle und gesellschaftliche Beziehungen zwischen Engländern und Deutschen anknüpfen? Sie erwarten auch gewiß nicht von den Deutschen, die sie in London so gastfreundlich aufnehmen wollen, daß sie vor ihnen kriechen und katzebuckeln sollen. Wie könnte ein Brite einen Deutschen oder ein Deutscher einen Briten ehrlich achten und aufrichtig hochschätzen, wenn er seinen berechtigten Nationalstolz wegwirft? Erst die feste Ueberzeugung vom hohen Werte der eigenen Sprache und Kultur gibt dem Deutschen die Basis, auf der er als Gleichberechtigter dem Engländer, Amerikaner oder Canadier die Hände zum gemeinsamen Werke des Kulturaustausches reichen kann.

Möge das herrliche Beispiel des englisch-deutschen Klubs in London auch in anderen Teilen der Welt die verdiente Nachahmung finden! Möge man insbesondere in deutschcanadischen Kreisen darüber nachsinnen, was von unserer Seite aus in praktischer und systematischer Weise geschehen kann, um das Verständnis für deutsches Geistesleben auch in Canada zu wecken! Darüber sind wir uns wohl klar, daß es mit einem Klub allein nicht getan ist. Wir müssen weiter und tiefer greifen, um die Fäden zwischen Canadiertum und Deutschtum zu verbinden. Wir müssen in die Seele des canadischen Volkes eindringen und hier Anknüpfungspunkte suchen.

Sagen Sie es Ihren Freunden:

„Der Courier ist die führende deutsche Zeitung in Canada!"

Jugend und deutsches Volkstum

... Die Aufgabe darf nicht heißen: die Muttersprache treu zu bewahren, die deutschen Schulen festzuhalten, sondern: das sind Selbstverständlichkeiten, auf denen sich erst die Aufgabe, das Leben aufbaut!

Wer in der deutschen Geschichte lebt, — kann er überhaupt daran denken, sein Volkstum zu verleugnen?

Wer deutsche Lieder singt und in deutscher Musik an den Winterabenden ausruht, kann der je die Luft zum Atmen sich selber abbinden?

Wer mit seinem Gott seine geheimsten Herzensanliegen im Gebet bespricht und so religiös lebendig ist, könnte der das je in „fremder" Sprache?

Kann man mit dem Bauern ernstlich darüber verhandeln, daß er seine Wirtschaft verkaufen und von der Scholle sich trennen soll? (Er kann sich wohl von diesem Stück Feld oder jener Wirtschaft trennen, aber er muß wieder eine andere kaufen, in der Nähe oder der Ferne): Er weiß, daß Leben, Glück, Zukunft für ihn an dem Acker hängt!

So ist's für einen „lebendigen" Menschen mit seinem Volkstum!

Aber so geht's jedem lebendigen Menschen, so geht's auch dem Polen und dem Engländer! Man kann nicht dem Baum die Wurzel abhacken und sagen: „Lebe", oder den Fisch aus dem Wasser nehmen und sagen: „Schwimm", oder dem Menschen den Hals zuschnüren und sagen: „Atme"!

Wann werden wir dahin kommen, daß wir in allen Völkern erkennen, daß das „Atmen" keine feindselige Handlung gegen andere ist!

Und die erwachsene Jugend steht ja in dem Alter, wo das „Leben" mit seinen tausend Farben und mit seiner Vielgestaltigkeit an das Menschenherz anklopft!

Jugend in allen Völkern will doch ganz dasselbe: Ist es nicht ganz gleich, ob es einer in polnischer, einer in deutscher, einer in französischer Sprache will?

Jeder kann's doch nur in seiner Sprache! Der Mensch kann nicht atmen wie der Baum mit seinen Wurzeln in der Erde: er müßte ersticken. Die Pflanze kann nicht atmen wie der Tintenfisch auf dem Meeresgrunde: sie müßte vergehen! Lassen wir doch, nein schaffen wir doch jedem seine Lebensbedingungen, dann sind wir Freunde — und freuen wir uns: einer am Leben des andern!

Und mit voller Wahrhaftigkeit kann ich es sagen, daß ich auch tiefe, echte Freude erlebe, wenn ich von der Jugend in Amerika oder in Rußland, in Italien oder in Schweden, oder von polnischer Jugend höre, daß in ihr echtes, wahres Leben zuckt!

(Aus der deutschen Schulzeitung in Polen.)

„Prag leidet an Größenwahn"

Der „Corriere della Sera" in Mailand, eine der angesehensten Zeitungen Italiens, schrieb kürzlich den Tschechen folgendes ins Poesiealbum:

„Prag leidet an Größenwahn und lebt noch immer in dem Glauben, daß es in Europa irgendeinem etwas verbieten könne. Diese Großtuerei übt auf niemand einen Eindruck mehr, im Gegenteil man lächelt über die tschechische Maßlosigkeit, doch scheint es, daß Prag das Gelächter der Welt nicht merkt. Prag möchte auch weiter die europäischen Angelegenheiten lenken, und der tschechische Außenminister Benesch glaubt noch immer von der Rednertribüne aus seine Weisheit, auf die kein Mensch neugierig ist, verkünden zu müssen. Es ist erschreckend, auch nur daran zu denken, daß dieser Mann Vorsitzender der Abrüstungskonferenz werden, daß der Präsident dieser wichtigen Konferenz von einem Land gestellt werden sollte, dessen Skodawerke für alle möglichen Kriege in der Welt die Waffen liefern.

„Ein besonderer Grund der tschechischen Beunruhigung ist, daß Prag in letzter Zeit die Führung der Kleinen Entente verloren hat. Die Kleine Entente ist bisher das kriegerische Instrument des Herrn Benesch gewesen, der sich damit im europäischen Konzert bei den internationalen Konferenzen einen Platz zu sichern vermochte. Heute besorgen Rumänien und Jugoslawien ihre eigenen Geschäfte selber und haben Herrn Benesch nicht mehr nötig. Diese Tatsache war ein furchtbarer Schlag für den geschäftigen Benesch und deshalb bemüht er sich Vorsitzender der Abrüstungskonferenz zu werden, um das eingebüßte Ansehen wieder zu gewinnen. Andererseits aber hat die Kleine Entente nunmehr ihren Sinn verloren, denn die gemeinsamen politischen Interessen haben in dem bisherigen Umfang aufgehört. Prag ist sich seiner Abkapselung, die eine dreifache ist, ganz genau bewußt. Die Tschecho-Slowakei ist isoliert in Europa, sie ist in der Kleinen Entente isoliert und im Innern des eigenen Staates, wo der Dornenkranz der nationalen Minderheiten das Haupt der regierenden tschechischen Klasse drückt. Das Bewußtsein dieser Isolierung macht die Tschechen unruhig und ängstlich und trotzdem kann Prag von seinem Größenwahn nicht lassen."

Weltumschau

Verleumder Stresemanns verurteilt. Dr. Diehl, ein Führer der Krefelder Nationalsozialisten und ein Zeitungsredakteur namens Thomassen wurden wegen der fälschlichen Beschuldigung, daß der verstorbene Außenminister Dr. Gustav Stresemann für die Durchdrückung des Youngplans eine Million Mark erhalten hätte, zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Anklage wurde von der Witwe Stresemanns auf Grund des Republikschutzgesetzes eingereicht. Sie verlangte, daß der Name ihres Gatten von der Beschuldigung der Annahme von Bestechungsgeldern, die während der letzten Wahlkampagne ausgesprochen wurden, gereinigt werde. Der Staatsanwalt charakterisierte die zur Last gelegten Beschuldigungen als „beispiellos schmutzige" und beantragte sechs Monate Gefängnis.

Paul Joseph Göbbels, der Unterführer Adolf Hitlers in Berlin, wurde mit $650 Geldstrafe belegt, weil er in der Zeitung „Angriff" Artikel veröffentlicht hatte, die als beleidigend für die Polizei und als Aufreizung zum Klassenhaß angesehen wurden. Er wurde unter gleicher Anklage zu $400 verurteilt, und andere Klagen schweben noch.

Auflösung des preuß. Landtages? Das vom Stahlhelm veranlaßte Volksbegehren über die Auflösung des Preußischen Landtages „als nicht länger den Willen des Volks repräsentierend", hat, wie von vornherein allgemein angenommen wurde, mit einem Sieg dieser Organisation von Frontkämpfern geendet. Die erforderlichen 5¼ Millionen Unterschriften sind aufgebracht worden, und folgerichtig hätte nunmehr die preußische Regierung den Volksentscheid über diese brennende Frage anzuordnen.

Es dürfte indes nicht soweit kommen. Sofort nach Schluß der aufgelegten offiziellen Listen zur Eintragung der Namen der Stimmgeber, die zu Gunsten des Volksbegehrens waren, hieß es in politischen Kreisen, Ministerpräsident Dr. Braun werde nun selbst auf eine Auflösung des Landtages dringen und durch einen Beschluß sei es des Staatsrats oder des Ministerpräsidenten, Landtags- und Staatsrats-Präsidenten, diesen herbeizuführen versuchen. In diesem Fall würden die Neuwahlen zum Landtag wahrscheinlich im Laufe des Herbstes stattfinden.

Wohl sind die in die Listen eingetragenen Namen noch nicht vollständig gezählt, aber es steht bereits fest, daß das Volksbegehren durchgegangen und die vom Gesetz vorgeschriebenen Unterschriften von 20 Prozent aller stimmberechtigten Bürger erlangt worden sind.

Berlin blieb hinter den Erwartungen der Veranstalter des Volksbegehrens weit zurück, da hier nur etwa 12 Prozent der gesamten Wählerschaft zu Gunsten desselben aufgetrieben werden konnten. Um so besser schnitten die rechtsstehenden Parteien auf dem flachen Land, besonders in Ostpreußen und in den Provinzialstädten ab, allen voraus Potsdam und Frankfurt a. O.

Der derzeitige preußische Landtag wurde im Mai 1928 erwählt, er hätte somit im Frühling des nächsten Jahres ohnehin sein natürliches Ende gefunden. Die Regierung lag und liegt seit jener Zeit in Händen der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Staatspartei (den früheren Deutschen Demokraten).

Auf dem Wege zur Zollunion. Hinsichtlich französischer Berichte, daß Oesterreich formelle Versicherung gegeben habe, weitere Unterhandlungen über den geplanten österreichisch-deutschen Zollverein würden bis nach der Sitzung des Völkerbundsrates Mitte Mai verschoben werden, wurde in Berliner amtlichen Kreisen hervorgehoben, daß weder Deutschland noch Oesterreich für mehrere Monate bereit sein könnten, wirkliche Verhandlungen aufzunehmen. Eine riesige Menge Einzelheiten würde zunächst erledigt werden müssen ehe man an den Beginn der Verhandlungen denken könne. Besprechungen dieser Einzelheiten zwischen der Regierung und Vertretern der Industrie- und Landwirtschafts-Interessen seien, wie ursprünglich auch geplant war, bereits im Gange.

Frankreich wühlt gegen die Zollunion.

Bemühungen um eine wirksame europäische Wirtschaftsorganisation, die auf der kürzlich abgehaltenen europäischen Weltwirtschaftskonferenz weitere Anregung fand, sind vielversprechend, sagt der Pariser „Matin". Das Blatt will erfahren haben, daß die schon erzielten Resultate sogar die Erwartungen Aristide Briands übertreffen, der sich rühmt, der Vater des Pan-Europa-Planes zu sein. Weitgehende Besprechungen zwischen den leitenden Regierungsstellen in Paris, London, Rom und den Hauptstädten Mittel- und Osteuropas hätten zu ermutigenden Ergebnissen geführt.

Ferner sagt das Blatt, auf Grund dieser Besprechungen werde bald ein umfassendes Programm wirtschaftlicher Betätigung bekannt gegeben werden. Die Außenminister Deutschlands und Oesterreichs, Dr. Julius Curtius und Johann Schober, seien über den Meinungsaustausch auf dem Laufenden gehalten.

Die Darlegung des „Matin" wird ergänzt durch eine spätere Mitteilung, daß in einer von Premier Laval einberufenen Sitzung von Regierungsbeamten eine aktive Politik in der Richtung auf Herbeiführung einer europäischen Wirtschaftsunion beschlossen worden sei.

Wie mitgeteilt wurde, diente die Sitzung dem Zwecke, die durch den vorgeschlagenen österreichisch-deutschen Zollverein geschaffene Lage zu erwägen und über Mittel und Wege zur Anbahnung eines europäischen Verbandes sich schlüssig zu werden. An der Beratung beteiligten sich Premier Laval, Außenminister Briand, Andre Tardieu, Minister für Finanz, Landwirtschaft und Handel, sowie Vertreter des Senats und der Deputiertenkammer.

Briand entwickelte den Plan eines Wirtschaftsverbandes der Vereinigten Staaten von Europa. Bestimmung fand sein Vorhaben, auf der kommenden Sitzung des Völkerbundrates in Genf den geplanten österreichisch-deutschen Zollverein als schädlich für die allgemeinen Interessen Europas zu bekämpfen.

Uebereinstimmend wurde die Ansicht vertreten, daß eine Hilfsaktion für die Weizenländer des östlichen Europas unverzüglich notwendig sei. In diesem Zusammenhang erhöhte die Regierung die für Brotzwecke bestimmte Einfuhr von ausländischem Weizen, die nach Frankreich zugelassen werden darf, von 15 auf 20 Prozent. Erst vor drei Tagen war diese Einfuhr, die gesetzlich auf 10 Prozent angesetzt war, auf 15 Prozent vermehrt worden.

Zehn Jahre ungarischer Ministerpräsident. Graf Stefan Bethlen vollendete das zehnte Jahr als ungarischer Ministerpräsident. Keiner der gegenwärtigen Ministerpräsidenten der übrigen europäischen Länder kann eine so lange ununterbrochene Amtszeit aufweisen. Unter Graf Bethlen verwandelte sich dieser vom Krieg zerrissene und vom Bolschewismus durchseuchte Staat, der ohne Geld und fast ohne eine Staatsform war, zu einer festen in sich geschlossenen Nation mit einer stabilen Währung und einem Programm für Reformen hinsichtlich Grundbesitz, sozialer Wohlfahrt und Erziehungswesens.

Der Zusammenbruch des Jahres 1918 zerriß das Kaiserreich Oesterreich-Ungarn und zwang König Karl zur Abdankung. Dann kam die Revolution, die Aufrichtung der Republik unter Graf Michael Karolyi, deren Sturz durch die kommunistische Regierung Bela Kuns und das Eingreifen eines rumänischen Heeres.

Ungarn wurde im Jahre 1920 wieder als Monarchie ausgerufen, an deren Spitze Horthy als Reichsverweser stand, aber vier aufeinanderfolgenden Kabinetten gelang es nicht, stabile Verhältnisse zu schaffen. Dann übernahm Bethlen das Steuer.

Er fand die Reichsgrenzen durch den Vertrag von Trianon beschnitten, der Siebenbürgen an Rumänien und Kroatien und Slawonien an Jugo-Slawien gab. Dies war ein Verlust von 68 Prozent an Territorium und von 51 Prozent der Bevölkerung.

Der Völkerbund übernahm die Verwaltung der Finanzen und stellte Jeremiah Smith von Boston an deren Spitze. In zwei Jahren war ein neues Umlaufsmittel eingeführt, die Eisenbahnen hatten in weitem Umfange ihren Betrieb wieder aufgenommen und Smith fuhr heim und schlug die ihm für seine guten Dienste angebotene Entschädigung von $100,000 aus. Viel von dieser gelungenen Sanierung ist auf Rechnung von Graf Bethlen zu setzen. Der Graf stammt aus einer der alten führenden Familien der „verlorenen Provinz Siebenbürgen", wo er im Jahre 1874 das Licht der Welt erblickte.

Ungarn bleibt königstreu. Die Abreise des Königs Alfons aus Spanien scheint die Begeisterung der ungarischen Monarchisten für die Erhebung des 18jährigen Erzherzogs Otto auf den ungarischen Königsthron nicht im geringsten gedämpft zu haben. Graf Albert Apponyi, der bekannte ungarische Staatsmann, der jetzt im Alter von 80 Jahren steht, erklärte soeben mit Bestimmtheit, daß die vielen internationalen Schwierigkeiten, die sich der Erhebung in den Weg stellen, bald aus dem Wege geräumt würden, und daß der jugendliche Erzherzog dann den Thron seiner Väter besteigen werde.

„Ungarn ist ein Königreich," sagte der Diplomat, „und wenn es seiner Konstitution nach ginge, wäre Otto jetzt unser dynastischer König. Gegenwärtig kann er jedoch außenpolitischer Einwände halber nicht die Stephanskrone auf sein Haupt setzen. Eine überwältigende Mehrheit meines Volkes tritt für die Monarchie ein. Der Tag wird kommen, wenn Prinz Otto, das jetzige Oberhaupt der königlichen Familie, den Thron seiner Väter besteigen wird."

Die Sonntagsheiligung in England. Die vom englischen Minister des Innern, J. R. Clynes, eingebrachte Vorlage, welche für die in England schon seit längerer Zeit widerrechtlich eingeführten Filmvorstellungen und sonstigen Vergnügungen am Sonntag einen Rechtsboden schafft, gelangte im Unterhause mit 258 gegen 210 Stimmen in zweiter Lesung zur Annahme. Die Vorlage stellt es den Ortsbehörden anheim, solche harmlosen Sonntagsvergnügungen, die schon lange stillschweigend geduldet wurden, formell zu gestatten. Ein Beschluß des Unterhauses in der Angelegenheit war notwendig geworden, weil man unter Anrufung des Sonntagsheiligungsgesetzes vom Jahre 1780 gegen die Sonntags-Filmvorstellungen gerichtlich vorgegangen war und der Fall jüngst von einer hohen Gerichtsinstanz gegen die Filmtheater entschieden wurde.

Bei der erregten Debatte, welche der Abstimmung vorausging, wurden die Parteileidenschaften nicht immer gehalten. Minister Clynes forderte in der Rede, in welcher er die Vorlage vertrat, das Unterhaus auf, zu bedenken, daß vom Jahre 1780 bis zum Jahre 1931 lange Zeit verflossen sei. Man müsse das Gesetz mit den modernen Ideen und Gepflogenheiten in Einklang bringen. Vor allem müßten entweder die Sonntagsvergnügungen gesetzlich gestattet oder alle alten verschrobenen Gesetze streng durchgeführt werden.

Sir John Simon pflichtete dem Minister eifrig bei. Er fragte seine Parlamentskollegen, ob an solchen naßkalten Sonntagsabenden, wie es der letzte gewesen sei, arme Leute nicht viel besser täten, ins Kino zu gehen, als in einem kleinen Zimmer herumzuhocken oder auf den Straßen herumzulungern.

Dann meldeten sich aber die schottischen Sonntagsfanatiker zum Wort und wetterten gegen die Vorlage. In der Tat bei der späteren Abstimmung war Premier MacDonald einer der wenigen Schotten, die für die Vorlage stimmten. Für sie rednerisch ins Zeug gegangen war auch er nicht, und ebenso schweigend verhielten sich die anderen Parteispitzen, weil sie seit Wochen von den Befürwortern und den Gegnern der Vorlage mit Briefen förmlich überschwemmt worden waren.

Kapitalist. Lohnsystem in Rußland. Vom 1. Mai ab wird in Sowjet-Rußland durch Einführung von Bezahlung für Stückarbeit ein neues Lohnsystem in Wirksamkeit treten. Die Arbeitslöhne werden nicht mehr nach dem kommunistischen Grundsatz gleichmäßiger Teilung, sondern nach dem kapitalistischen Verfahren eines Lohnentgelts nach Leistungen und Fähigkeiten berechnet werden. „Khozraschiot" nennt sich das neue Lohnsystem; das Wort bedeutet „wirtschaftliche Berechnung". Fabriken, Kollektivfarmen, Bergwerke, Eisenbahnen und andere Betriebe werden künftighin die Verantwortlichkeit für Erfüllung von Kontrakten übernehmen müssen und die Lohnberechnung ohne Einmischung der Gewerkschaften aufstellen. Obwohl gewisse kommunistische Gruppen die Neuerung als einen bedauerlichen Kompromiß mit dem Kapitalismus betrachten, verspricht sich die Regierung von Lohnsätzen für Stückarbeit eine Beschleunigung der Produktion sowie Ausschaltung von Verschwendung und Feststellung der Verantwortlichkeit von Betriebsleitern und Arbeitern.

Als Beispiel wird dargelegt, daß die Stalingrad-Traktorwerke, die sich, was Produktion anbetrifft, in völliger Unordnung befinden, Kontrakte mit dem staatlichen Kollektiv-Farmbetrieb für Lieferung einer bestimmten Anzahl Traktoren zu einem gegebenen Preise abschließen müssen. Die Regierung oder Banken strecken für die Traktoren-Ankäufe den Farmen Geld vor und erhalten als Entgelt einen verhältnismäßigen Teil des Ernteertrages. Die Verhandlungen werden zwischen den Farmen und den Fabrikwerken ohne Einmischung der Regierung geführt, und jede Fabrik ist für die Erfüllung der Lieferungskontrakte verantwortlich. Wenn jedoch die Produktion der Fabriken weiter zurückgeht, werden die Arbeitslöhne entsprechend herabgesetzt werden, steigt aber die Produktion, wird demgemäß eine Lohnerhöhung erfolgen. Im Falle der Nichterfüllung von Lieferungskontrakten können die Gerichte schwere Schadenersatzstrafen anordnen.

Die Banken werden bei der Durchführung des „Khozraschiot" Systems eine wichtige Rolle spielen und die Finanzierung von Fabrikbetrieben nach eigenem Ermessen auf Grund der Produktionsleistung übernehmen. Zugegeben wird, daß das neue System mehr Berechnungen und eingehende Buchführung erfordert.

Neue deutsche flugtechnische Leistung

Die Konstrukteure des „Parabola-Flugzeuges", das von den Junkers-Werken gegenwärtig hergestellt wird, kündigten an, daß sie noch im Laufe dieses Jahres Probeflüge durchzuführen gedenken. Sie hoffen, mit dem Apparat eine Höhe von 50,000 Fuß erreichen zu können und die Flugzeit von Berlin nach New York auf weniger als 20 Stunden herabzusetzen.

Die Arbeiten an dem Flugzeug sind schon seit über einem Jahre im Gang. Die Konstrukteure der Firma Junkers bewahren zwar im allgemeinen Stillschweigen über die Angelegenheit, bestätigten jedoch einige bekanntgewordene Einzelheiten.

Das Flugzeug soll infolge des verringerten Luftwiderstands in einer Höhe von 10 Meilen seine größte Geschwindigkeit erreichen. Durch die Möglichkeit eines Gleitflugs aus dieser Höhe wird der Flugradius erweitert.

Eines der wichtigsten Probleme, mit dem sich die Ingenieure zu befassen hatten, war die Entwicklung eines Propellers, der auch in der verdünnten Luft, in dem sich das Flugzeug bewegen soll, richtig funktioniert. Soweit bekannt ist, wurde diese Schwierigkeit aus dem Wege geschafft, obwohl Einzelheiten darüber nicht bekannt sind.

Die Luft selbst stellte ebenfalls ein schwieriges Problem dar. Um dem Flugzeugführer und dem Motor eine normale Luftzufuhr zu gewährleisten, wurde eine spezielle Kabine gebaut, die mit einer Preßluftvorrichtung ausgerüstet wird. Die Junkers-Sachverständigen entwickelten eine Art von Blasebälgen, in denen die dünne Luft so „verdicht" werden soll, daß eine richtige Verbrennung des Betriebsmaterials gewährleistet wird. Damit kann jetzt in einer Höhe von 8,000 bis 12,000 Meter geflogen werden. Die Ingenieure sind gegenwärtig daran, eine ähnliche Vorrichtung zu schaffen, die das Fliegen in einer Höhe von 16,000 Meter gestatten soll. Damit wäre dann eine Flughöhe erreicht, die die jetzt mögliche um 3000 Meter oder rund 10,000 Fuß übersteigt.

Der Aeroplan hat eine Flügelweite von 28 Meter und wiegt ungefähr 4000 Kilogramm. Die Kabine ist luftdicht abgeschlossen, und die Luftmischung erfolgt auf automatischem Wege.

Eine Russen-Kolonie am Eismeer entdeckt

Forschungsexpedition der Sowjets traf die Verschollenen

Moskau. — Eine Kolonie verschrengter Russen, die seit Hunderten von Jahren an der Mündung des Indigirka-Flusses in das Eismeer im nördlichen Sibirien siedelten, wurde unter anderem von einer Forscher-Expedition entdeckt, die von der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion ausgesandt wurde.

Die Kolonie war derart von der Außenwelt abgeschnitten, daß die ihr angehörenden 500 Leute nie vom Kommunismus gehört hatten. Sie wußten nicht einmal sicher, ob der Zar noch in Petersburg regiere.

Sie sprechen einen alten russischen Dialekt und hatten Gebräuche, die dem modernen Rußland nur noch aus Geschichtsbüchern bekannt sind.

Aber jetzt sind sie erwacht. Die sie besuchenden Wissenschaftler machten sie mit den Regierungstheorien Lenins bekannt und halfen ihnen bei der Einrichtung einer eigenen Sowjetverwaltung.

Um zu beweisen, daß sie alles begriffen hatten, erwählten die Bewohner der Kolonie eine Frau als Haupt der Regierung und beabsichtigen zur nächsten Konvention Delegierte nach Moskau zu senden.

Die Mitglieder der Expedition sagten, daß sie die ersten Besucher waren, die die Kolonie seit 18 Jahren bewirtete.

Das am Delta wohnende Völkchen setzt sich aus Nachkommen von Kosaken zusammen, die sich in dem Territorium niederließen, nachdem Sibirien unter der Regierung Iwan des Grausamen von Rußland erobert wurde. Jener Zar der Schauerlegende ist seit 1584 tot.

Der Stamm ernährt sich von Jagd und Fischfang. Die Kolonisten kleiden sich in Felle und wohnen in großen Familien in Blockhütten, deren Fenster durchsichtiges Eis sind.

Sie heiraten nicht außerhalb ihres Stammes und Schnaps war ihnen unbekannt. Einige von ihnen waren noch Anhänger der alten orthodoxen Religion, aber andere, sagten die zurückkehrenden Wissenschaftler, waren für eine Aenderung reif und nahmen bereitwillig den Atheismus hundertprozentiger Kommunisten an.

Einstampfung deutscher Markscheine

Brüssel. — In Anwesenheit von Vertretern der Deutschen Reichsbank und des belgischen Schatzamtes werden Vorkriegs-Markscheine, im Gesamtgewicht von 140,000 Tonnen, aufbewahrt in den Gewölben der belgischen Nationalbank, vernichtet werden, entsprechend der vor zwei Jahren vereinbarten Abmachung über die belgisch-deutsche Mark Regelung.

Jeden Tag werden 15 Tonnen Markscheine zu Papierbrei für kommerzielle Zwecke eingestampft werden. Dies Verfahren erfüllt die Bedingungen eines Uebereinkommens betreffs Erledigung deutscher Markscheine, die am Ende des Weltkrieges in Belgien zurückgeblieben und später wertlos geworden waren.

— Eine Dummheit begehen und sie nicht als solche erkennen, heißt eine zweite zu der ersten fügen.